

UNTERSTÜTZUNG zum Überleben



© Lizette Potgieter/ medica mondiale

Die Situation

Den Kriegsterror und die sexualisierten Gewaltexzesse haben sie überlebt. Doch die zerstörerischen Folgen belasten die betroffenen Frauen meist jahrelang. Angst, Depressionen, Psychosen, Flashbacks, Gedanken an Selbstmord: Das Erleben sexualisierter Gewalt geht oftmals mit dem Verlust jeglicher Sicherheit einher. ExpertInnen sprechen von einem Trauma. Lebensbedrohliche Krankheiten – zum Teil psychosomatisch bedingt – treten bei Frauen in Nachkriegsgesellschaften häufig auf. Brustkrebs wird in Bosnien-Herzegowina zum Beispiel erschreckend oft und in sehr aggressiven Ausprägungen diagnostiziert. Etwa 30 Prozent der Vergewaltigungsoffer in der Demokratischen Republik Kongo sind mit dem HI-Virus infiziert oder an Aids erkrankt.

Die Frauen leiden an den Folgen der Kriegsvergewaltigungen, und sie leiden darunter, schweigen zu müssen. Oft werden sie ausgegrenzt oder sogar bedroht, weil sie vermeintlich die Familienehre „beschmutzt“ haben. Ihnen wird unterstellt, selbst schuld an dem Geschehenen zu sein. Verheiratete Frauen werden häufig von ihren Männern verstoßen. Viele Frauen sind in den Kriegsjahren zu Witwen geworden. Ohne Männer sind sie oft rechtlos und auf fremde Unterstützung angewiesen. Viele Frauen sind verarmt und nicht in der Lage, sich um ihre Kinder zu kümmern – nicht selten Kinder des Vergewaltigers. Sie verlieren ihre Existenzgrundlage und riskieren, Opfer von Zwangsprostitution zu werden – allzu oft gehören zu ihrer Kundschaft dann auch Soldaten internationaler Friedenseinsätze und Entwicklungsfachkräfte.

Sexualität und Gewalt sind in extrem patriarchalen Gesellschaften besonders eng miteinander verknüpft. Kriege zu führen bedeutet, den Gegner zu erniedrigen und ihm Besitz zu nehmen. In der Logik einer Männergesellschaft zählen auch die Frauen dazu. Die starren Rollenbilder werden durch kriegerische Konflikte verstärkt. In einigen Regionen Afghanistans werden beispielsweise auch nach der Taliban-Herrschaft Mädchen davon abgehalten zur Schule zu gehen, Bildung und damit mehr Selbstbestimmung zu erlangen.

Die internationale Gebergemeinschaft reagiert nicht oder nur unzulänglich auf die Notlage kriegstraumatisierter Frauen. Mit kurzfristiger Nothilfe ist es nicht getan. Militärische Einsätze verstärken oft die Gewalt gegen Frauen, da der Gewaltpegel in der Gesellschaft dadurch insgesamt erhöht wird. Die Unterstützung für Frauen ist in einem Klima der Gewalt ungleich schwieriger.

Es herrscht ein massives Ungleichgewicht zwischen den Ausgaben für Militär und denen für die zivile Entwicklungszusammenarbeit – geschweige denn den Ausgaben für die Unterstützung von Frauen. In den zivilen Aufbau fließt lediglich ein Viertel der deutschen Gesamtausgaben für Afghanistan, nur ein bis zwei Prozent dieser Hilfsgelder gehen in Frauenprojekte.

Das Leid und die Not der Opfer von Kriegsvergewaltigung werden weder national noch international durch Mahnmäler, Ausstellungen oder öffentliche Reden von PolitikerInnen gewürdigt.

Aus eigener Kraft

In acht Dörfern hat Medica Kosova rund 90 Witwen die Grundlage für eine landwirtschaftliche Existenz ermöglicht – mit Bienenstöcken, Kühen oder Traktoren. Frauen in schwarzer Witwenkleidung fahren Heu ein, produzieren Honig und betreiben Milchwirtschaft. Die extrem patriarchale Gesellschaft untersagt den Frauen, jemals wieder zu heiraten – doch heute ernähren sie sich und ihre Kinder selbst und haben nach Krieg, Tod und Trauer ein neues Leben begonnen.

In Bosnien – als erstem Nachkriegsgebiet der Welt – können im Krieg vergewaltigte Frauen eine monatliche Invalidenrente zur Grundsicherung ihrer Existenz beantragen. Diesen Status haben einige Nichtregierungsorganisationen gemeinsam mit den betroffenen Frauen mit einer mehrjährigen Kampagne erkämpft.

Die Ziele

Jeder Gesellschaft muss bewusst sein, dass an kriegsvergewaltigten Frauen schwere Menschenrechtsverletzungen begangen wurden. Sie muss die Täter ächten und zur Verantwortung ziehen. Das Leid der Frauen, die Opfer dieser Gewalt wurden, muss offiziell und öffentlich zur Kenntnis genommen werden.

Die Überlebenden von Kriegsvergewaltigungen benötigen sensible GesprächspartnerInnen, um dann zu sprechen, wenn es für sie an der Zeit ist – das kann unmittelbar nach der Vergewaltigung sein oder erst nach Jahren. Dafür brauchen sie eine Akutversorgung und interdisziplinäre Beratungszentren, in denen sie mit dem nötigen Fachwissen zu Traumata umfassend betreut und begleitet werden: mit medizinischer Behandlung und Beratung, psychosozialer Unterstützung, Rechtsberatung und praktischen Hilfen zur Bewältigung des Alltags. Eine Anerkennung dieser besonderen Bedürfnisse kriegstraumatisierter

Frauen muss sich in den Budgets der internationalen Hilfe widerspiegeln. Im Verhältnis zu militärischen Ausgaben müssen sehr viel mehr Mittel für zivile Zwecke ausgewiesen und davon ausreichend Gelder für die Versorgung und Begleitung von Frauen bereit gestellt werden.

Frauen müssen eine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben bekommen, ohne ständige Furcht vor der Vergangenheit und vor Unterdrückung. Erhalten Frauen nach einer Stabilisierung wirtschaftliche Starthilfen, dann schaffen sie damit Perspektiven für die gesamte Familie, häufig für ihre Gemeinde, und sind nicht selten in der Lage, sich als Initiatorinnen für gesellschaftliche Veränderungen einzusetzen. Deshalb müssen verstärkte Anstrengungen für einen langfristigen zivilen Wiederaufbau – vor allem zu Gunsten der Frauen und gemeinsam mit ihnen – unternommen werden, weil diese Frauen helfen, erneute Gewalt zu verhindern.

Unsere Forderungen

- Deutsche und internationale PolitikerInnen müssen sich konsequent für Frauen in Kriegs- und Krisengebieten einsetzen.
- Aufklärungskampagnen in den entsprechenden Ländern müssen eine Enttabuisierung des Themas sexualisierter Gewalt ermöglichen.
- Die internationalen Geberländer müssen für kriegstraumatisierte Frauen einen angemessenen Überlebensfonds bereit stellen, der eine sofortige und unbürokratische Versorgung der Opfer von Kriegsvergewaltigungen ermöglicht.
- Für betroffene Frauen müssen ausreichend Beratungsstellen geschaffen werden, in denen sie psychosoziale, medizinische und juristische Unterstützung erhalten können.
- MitarbeiterInnen von Beratungsstellen, von Polizei, Justiz und Schulen müssen in traumasensiblen Umgang mit Betroffenen und in Menschenrechtsthemen geschult werden.
- Kriegsvergewaltigte Frauen müssen durch existenzschaffende Maßnahmen, durch Ausbildung, Arbeit und Förderung der Selbständigkeit, unterstützt werden.
- In den betroffenen Ländern müssen kriegsvergewaltigte Frauen Entschädigungszahlungen erhalten.
- Die internationale Gemeinschaft muss einen erheblich höheren Anteil der Unterstützungszahlungen der Zivilgesellschaft zuweisen und den Betrag für von Gewalt betroffene Frauen erhöhen.
- Die Teilhabe von Frauen an Entwicklungen in allen Bereichen der Gesellschaft ist entsprechend der UN-Resolution 1325 zu gewährleisten – die Bundesregierung muss dafür endlich den ausstehenden Aktionsplan erstellen.
- Die Bundesregierung muss einen Programmschwerpunkt mit eigenem adäquaten Budget zur Unterstützung von vergewaltigten Frauen beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung einrichten.
- Das Leid der Opfer von Kriegsvergewaltigungen muss öffentlich gewürdigt werden, beispielsweise durch Mahnmäler oder einen internationalen Gedenktag.

Ihre Spende hilft, damit wir betroffene Frauen unterstützen können!

medica mondiale e.V. | Hülchrather Str. 4 | 50670 Köln | Tel. +49/221/931898-0 | Fax +49/221/931898-1
 info@medicamondiale.org • www.medicamondiale.org
 Spendenkonto: 45 000 163 | Sparkasse KölnBonn | BLZ 370 501 98